

Nichtamtlicher Teil.

Aus der Geschichte des Feuilletons. Von **Tony Kellen.** (Sonder-Abdruck aus der Essener Volks-Zeitung.) Essen-Ruhr 1909. Verlag von Fredebeul & Koenen. (72 S.)

Der umstrittenste Teil der heutigen Zeitung ist zweifellos das Feuilleton. Die Erörterung politischer und wirtschaftlicher Fragen wird, abgesehen von der bloßen Berichterstattung über wichtige Tages- und Zeitereignisse, den Zeitungen allerseits als ihr natürliches Recht zugestanden; aber dem Feuilleton, das auch das geistige Leben im engeren Sinn des Wortes in den Kreis der Zeitungserörterungen zieht, sind viele Leute gram und werfen ihm allerlei Sünden und Schädlichkeiten vor. Es soll die Leute von ernster Lektüre und strenger geistiger Arbeit abhalten, sie zu dem trügerischen Glauben an ihre Urteilsfähigkeit auf den verschiedensten Gebieten verleiten, ohne daß die Wirklichkeit diesem Schein entspräche, und was derartiger nicht selten gehörter Ausstellungen mehr sind. Es mag dahingestellt bleiben, ob solche Vorwürfe in allen Fällen unzutreffend sind; sicher aber ist, daß das Feuilleton, das den Leser nicht ebenso innerlich zu bereichern sucht wie jedes sonstige gute Litteraturerzeugnis, eine Ausartung darstellt, die im Wesen des Feuilletons an sich nicht begründet ist und die zu erkennen dem auch nur einigermaßen geschulten Geiste sofort möglich ist. Jedenfalls aber beweisen diese Vorwürfe eins: daß nämlich das Feuilleton vom ganzen Inhalt der Zeitungen der Litteratur im höheren und eigentlichen Sinne des Wortes am nächsten steht, sich am engsten mit ihr berührt, was schon äußerlich dadurch bezeugt wird, daß eine große Anzahl von Schriftstellern, die der Litteratur im höheren Sinne des Wortes angehören, ja zum Teil ihren höchsten Spitzen zugerechnet werden müssen, dem Dienst des Feuilletons teils vorübergehend, teils ihr ganzes Leben hindurch ihre Kraft gewidmet haben. Aus diesem Grunde kann eine Geschichte der Litteratur der neueren Zeit, wenigstens in den Ländern des europäisch-angelsächsischen Kulturkreises, gar nicht mehr ohne Berücksichtigung des Feuilletons geschrieben werden, und darum ist es auch ein Stück Litteraturgeschichte, was uns Tony Kellen, der bekannte Forscher auf zeitungsgeschichtlichem Gebiet und beliebte Mitarbeiter dieses Blattes, mit seiner hier vorliegenden, bei kleinem Umfang ungemein inhaltvollen Studie bietet.

Der Verfasser hat seiner Arbeit natürlich keine willkürliche Bestimmung des Begriffs »Feuilleton« zugrunde gelegt, sondern in seine Darstellung alles das einbegriffen, was tatsächlich und geschichtlich als Feuilleton bezeichnet wird, also sowohl die in Essayform gehaltene Kritik, namentlich die Kritik literarischen Inhalts, die mindestens zum Teil als der Ursprung des heutigen Feuilletons betrachtet werden muß, wie auch den Zeitungsroman und endlich das Feuilleton im weiteren Sinne, soweit man darunter Essays und Plaudereien über die verschiedensten Gegenstände, die sich nicht an ein bestimmtes Fachpublikum wenden und in denen der Persönlichkeit des Verfassers weiterer Spielraum gegeben ist als bei der streng methodischen Abhandlung, verstehen will. In diesem Sinne ist die Sache »Feuilleton« weit älter als das Wort, das bekanntlich »Blättchen« bedeutet und nach dem Ausweis von Campes bekanntem Wörterbuch erst etwa um 1810 in unsere Sprache aufgenommen worden ist.

Vielleicht als das früheste Zeitungsfuilleton im heutigen Sinne des Wortes läßt sich die aus einzelnen aktuellen Gedichten bestehende »Gazette burlesque« bezeichnen, die um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts Jean Lorete in Paris teils handschriftlich, teils gedruckt in der vornehmen Pariser Gesellschaft verbreitete und später unter dem Titel »Muse historique« in Buchform erscheinen ließ. Diese Gedichte waren der Ursprung der »Chroniken« und regelmäßigen Plaudereien über Tagesereignisse, die heute in der französischen wie sonstigen Presse allgemein eingeführt sind. Loretes Versuch wurde von verschiedenen anderen fortgesetzt; einer dieser Fortsetzer, Lagrete de Mayolas, ist besonders dadurch bemerkenswert, daß das von ihm von 1672—1676 herausgegebene Blatt »Lettres en vers et en prose, dédiées au Roi« das erste Beispiel eines Zeitungsromans enthielt, nämlich

einen Briefwechsel zwischen zwei Verliebten, die sich nach jahrelangem Harren selbstverständlich schließlich »kriegten«. In Frankreich wurde auch das erste Organ für wissenschaftliche und literarische Kritik gegründet, nämlich das zuerst (1665) wöchentlich, dann von 1742 ab monatlich erscheinende »Journal des Savants«, dessen Absicht, Bücher öffentlich zu beurteilen, nebenbei gesagt, im Anfang die helle Empörung der Schriftstellerwelt hervorrief; diese brachte es sogar, als das »Journal des Savants« 1701 in den Besitz des Staates übergegangen und damit unschädlich gemacht war, durch Vorstellungen bei der Regierung dahin, daß zwei später von dem Abbé Desfontaines gegründete unabhängige Litteraturblätter, der »Nouvelliste du Parnasse« und die »Observations sur les écrits modernes«, von der Staatsbehörde unterdrückt wurden! Ungeachtet dieser Widerstände hat sich das kritische Feuilleton in Frankreich wie in anderen Ländern durchgesetzt und sich zahlreiche Organe geschaffen. In Deutschland knüpft die ernste literarische Zeitungskritik an die Namen Christian Bernides (1661—1725) in Hamburg und des Leipziger Professors Otto Menden an, der von 1682 an die »Acta eruditorum« herausgab, ferner vor allem an Thomasius' »Monatsgespräche«, die freilich gerade der schönen Litteratur kein hervorragendes Interesse entgegenbrachten. Anders war dies bei Friedrich Nicolai (1733—1811), dem Herausgeber der »Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freien Künste«, der »Briefe die neueste Litteratur betreffend« und der »Allgemeinen deutschen Bibliothek«, welche Zeitschriften unzweifelhaft in hohem Maße anregend und fördernd auf die allgemeine Geschmacksbildung einwirkten, aber doch infolge der platten Nüchternheit und Verständigkeit, mit der Nicolai alle Fragen der Kunst und Litteratur betrachtete, nicht mit Unrecht dem Spott der jungen Generation anheimfielen. Erwähnen wir dann noch die von Ch. G. Schüz gegründete »Allgemeine Litteraturzeitung« (1785—1804 in Jena, von da bis 1849 in Halle), die »Jenaische Litteraturzeitung«, die Eichstädt von 1804 ab herausgab, Wielands »Teutschen Merkur« (seit 1773) und das »Athenäum« der Brüder Schlegel (1798—1800), so haben wir die wichtigsten kritisch-essayistischen Litteraturorgane unserer klassischen wie auch der beginnenden romantischen Litteraturepoche erwähnt, die heute nicht nur in eigenen Litteraturblättern, sondern eben auch im Feuilleton der großen Zeitungen ihre Nachfolge gefunden haben.

Besonders bedeutungsvoll wurden für die Entwicklung zum heutigen Feuilleton auch die zuerst in England entstandenen, wesentlich belehrend gehaltenen »Moralischen Wochenschriften«, als deren erste Daniel Defoes berühmte, im Gefängnis herausgegebene »Review« (1704) anzusehen ist und die dann mit Steele-Addisons »Tatler« (1709), »Spectator« (1711) und »Guardian« (1714) zum ersten Male zu einer Macht wurden und in England wie in Deutschland zahlreiche Nachahmungen fanden. Im deutschen Geistesgebiet sind davon hauptsächlich die 1721—1723 in Zürich erschienenen »Discourse der Mahler«, der Hamburger »Bernünftler« (1713), Gottscheds »Bernünftige Tablerinnen« (1725 und 1726), des Wienerers Joseph von Sonnenfels »Mann ohne Vorurteil« (1765—1767) und die von Gedike und Biester herausgegebene »Berlinerische Monatschrift« (1783—1811) zu erwähnen. Dennoch waren alle diese Zeitschriften nur Vorläufer des heutigen Zeitungsfuilletons; dieses selbst aber entstand in genau bestimmbarer Zeit, nämlich etwa um 1800 und natürlich in Paris, als nämlich die Gebrüder Bertin dem von ihnen im Jahre 1799 erworbenen »Journal des Débats«, genauer gesprochen dessen Ausgabe in Folioformat, ein unten angehängtes »Feuilleton« beigaben, das der aus Rennes stammende Julien Louis Geoffroy (1743—1841) durch kurze Theaternachrichten und sonstige Notizen, kleine Gedichte, Rätsel, aber auch durch Referate und interessante Artikel aus den verschiedensten Wissensgebieten außerordentlich reichhaltig zu gestalten und zu einem richtigen Zeitungsfuilleton im heutigen Sinne des Wortes zu machen verstand. Geoffroy darf deshalb auch als der eigentliche Vater des heutigen Zeitungsfuilletons betrachtet werden, und daß seine Arbeit für das Blatt nicht unverdientlich war, geht schon daraus hervor, daß es das »Journal des Débats« zu der unter dem Kaiserreich unerhört hohen Zahl von 32000 Abonnenten brachte, während selbst die »Gazette de France«